

Arbeitsstipendium für Bildende Kunst 2019 – Jurybegründung
Anita Fuchs, Elisabeth Gschiel und Walter Kratner

Ein Arbeitsstipendium für Bildende Kunst wird der Künstlerin Anita Fuchs für das Projektvorhaben „Grenze“ zugesprochen. Dabei begibt sie sich, wie sie das auch in der Zusammenarbeit im Künstlerinnenduo RESANITA oftmals gehandhabt hat, in den Naturraum und versteht diesen als Ausgangspunkt und Verhandlungsraum der künstlerischen Praxis. In dem vorgeschlagenen Projekt geht es um die Beforschung eines abgelegenen Waldstücks an der österreichisch-ungarischen Grenze, das von der Künstlerin auf verschiedenen Ebenen erkundet wird, sei es in dokumentarischer Form, die Spuren des Eisernen Vorhangs erfassend, die Anwohner*innen interviewend oder auch im Sammeln und Ernten von Waldfrüchten. Mittels einer temporär installierten Wildkamera wird die sich ständig verändernde Natur festgehalten und in minimalen Inszenierungen in die Situation vor Ort eingegriffen. Das sich tage- und wochenlange Aufhalten in der Natur ist Teil des Konzepts und eine physische Auseinandersetzung mit dem Ort ebenso wie ein kontemplativer Akt. Das künstlerische Arbeiten in der Grenzregion, die intensive Beschäftigung mit der wechselvollen Geschichte und die Auseinandersetzung mit der Natur in jener Region, in der Anita Fuchs aufgewachsen ist, sind ebenso Bezüge wie der sich heuer zum 30. Mal jährende Fall des Eisernen Vorhangs.

Elisabeth Gschiel (*1975 Hartberg) lebt und arbeitet in Graz. Als studierte Architektin hat sie die Nähmaschine für sich entdeckt und damit ihr Manifest mit Nadel, Strom und Faden auf, ins und durchs Papier gebracht. Für ihre zuweilen großformatigen Arbeiten verwendet sie Kurzwaren, Kleiderhaken oder Abfallmaterialien aus Plastik, historische Fotografien oder Aufnahmen aus dem eigenen Archiv. Stich für Stich überträgt sie ihre Ideen auf den Untergrund. Ihre Arbeit ist poetisch, konstruktiv, geordnet, überlegt und sehr präzise. Eindrucksvoll schafft sie mit Nadel und Faden Zeichnungen, die den Blickwinkel auf den Alltag verändern und dabei schärfen. Als „Näherin“, wie sich selbst gerne bezeichnet, schafft sie einzigartige Landschaften oder überarbeitet Portraits. Ihre Technik und die eingesetzten Materialien charakterisieren ihre unverwechselbaren Bilder und Objekte. Ihre Beharrlichkeit und Geduld befördern einen konsequent beschrittenen Weg, den man in der von ihr gestalteten Monografie „strich=faden“ in seinem vollen Umfang sehr gut nachvollziehen kann.

Walter Kratner, Jahrgang 1954, schöpft sein Vokabular vorwiegend aus einem bereits existierenden Formenspektrum, das triviale Gegenstände und Materialien genauso umfasst wie Objekte, denen eine gewisse Patina, entstanden im Lauf der Zeit oder durch Gebrauch, anhaftet. Der künstlerische Schöpfungsprozess beginnt bereits darin, eine wie auch immer geartete inhaltliche Aufladung eines Gegenstands zu lesen und ihn in der Folge einer angemessenen Überarbeitung zu unterziehen. Nie genügt ihm dabei der rein formale Aspekt. Herausgearbeitet werden jene Qualitäten, die - jenseits oder gerade wegen - ihrer Alltäglichkeit, das Potenzial besitzen, Gedankenprozesse zu erzeugen. Walter Kratners Arbeiten, von den grafischen Werken, den Arrangements bis hin zu den raumgreifenden Installationen, rücken die Notwendigkeit ins Bewusstsein, das eigene Tun zu hinterfragen, Stellung zu beziehen zu Geschehnissen in der Vergangenheit und Verantwortung zu zeigen gegenüber aktuellen gesellschaftlichen Ereignissen. Das Buch, als Material wie auch Informationsträger, steht im Mittelpunkt seiner aktuellen Objektreihe „Broken Books“, deren Weiterentwicklung mit dem Arbeitsstipendium ermöglicht werden soll.